

Museum Salomon Reinach  
in der Kaiserlichen  
Bibliothek  
L. H. 27.

# Das Verbrechen

als Steigerung  
der karrikaturhaften menschlichen  
Anlagen und Verhältnisse.

Motto: Der Charakter der Dinge  
dieser Welt, namentlich der Menschenwelt,  
ist nicht sowohl, wie oft gesagt worden,  
Unvollkommenheit, als vielmehr Verzerrung,  
im Moralischen, im Intellektuellen, Phy-  
sischen, in Allem.

Arthur Schopenhauer,  
Nachträge zur Lehre vom Leiden der Welt.

VON

Bruno Stern.



Berlin.

1901.

Bibliothèque Maison de l'Orient



151455

Bibliothèque

SALOMON REINACH

**Kritik der Theorien der positiven  
Strafrechtsschule.**



Während die klassische Strafrechtsschule, die Methode aprioristischer Betrachtung einschlagend, das Verbrechen als eine abstrakte juristische Einheit auffasste, hat sich seit etwa fünfzehn Jahren eine neue Richtung, hauptsächlich begründet und vertreten von Lombroso, Ferri und Garofalo, gebildet und entwickelt, welche auf den Ergebnissen der modernen Natur- und Gesellschaftswissenschaft fussend, die Erscheinung des Verbrechens in positiver Weise zu erforschen suchte. Es kann nun zwar keinem Zweifel unterliegen, dass allein mit Hilfe einer Methode, welche die Ergebnisse der Forschungen in Specialwissenschaften, in diesem Falle der Anthropologie und Sociologie, zu der angestrebten Lösung des Problems nutzbar macht, eine greifbare Erklärung gefunden werden kann, aber wir werden durch unsere Untersuchung feststellen, dass auch die positive Schule, obwohl sie den richtigen Weg einschlug, nicht zu befriedigenden Resultaten gelangt ist.

Lombroso, das Haupt der positivistischen Schule, geht in seinem Werke „der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung“ von der Annahme aus, dass der Verbrecher durch ein Zusammentreffen von physischen und geistigen Stigmata sich von allen übrigen menschlichen Individuen unterscheidet, und dass insbesondere der eigentliche Verbrecher, der *delinquente nato*, diese Merkmale in so drückender Fülle darbietet, dass sie für ihn spezifisch charakteristisch sind. (7) Die für das Verbrechen von Lombroso als charakteristisch erachteten Kennzeichen, der *tipo criminale*, bestehen in der enormen Entwicklung der Kinnlade, der Spärlichkeit des Bartwuchses, der Fülle des Haupthaars. In zweiter Linie sind zu nennen die Henkelohren, die fliehende Stirn, das Schielen und die krumme Nase. Schon eine blosse Betrachtung des Begriffes Verbrechen, wie ihn die positive Schule in einwandfreier Weise definiert, zeigt die Unhaltbarkeit dieser von ihr vertretenen Lehre, indem nämlich unter einer verbrecherischen Handlung

eine solche zu verstehen ist, welche durch individuelle und antisociale Motive bestimmt, die Existenzbedingungen stört und die in einem gegebenen Momente vorhandene mittlere Moralität eines Volkes verletzt. (8) Wenn es überhaupt Verbrechermerkmale gäbe, so müssten diese einem Wechsel unterworfen sein, da die mittlere Moralität nach der juristischen und socialen Entwicklung des Volkes, welches den Verbrecher auf seinem Boden nährt, dauernde und erhebliche Aenderungen erfährt. Weil jedoch, wie Ferri fälschlich behauptet, die Hauptsätze der Kriminalanthropologie sich keineswegs auf die fundamentalen Formen der Verbrechen, wie Raub, Mord, Diebstahl, Notzucht, Handlungen, die zu jeder Epoche, wenigstens solange eine civilisierte Menschheit besteht, als Verbrechen gegolten haben, beschränken, so bliebe, um die Lehre vom *tipo criminale* zu halten, nichts anderes übrig, als zu sagen, dass im Sinne der Anthropologie und Sociologie das Antisociale den Verbrecher ausmache, was Ferri auch heranzieht, um die biologische Hypothese zu stützen. Da aber selbst Geisteskrankheiten, welche die tiefsten Störungen des Seelenlebens darstellen, nicht in so zahlreichen Fällen in der äusseren Organisation ihren Ausdruck finden, dass man von einem Typus der Geisteskranken sprechen könnte, (17) so wäre es selbst unter der Annahme, dass das Verbrechen ein fester, durch alle Epochen hindurch unveränderlicher und objektiv bestimmter Begriff sei, nicht gerechtfertigt, von einem *tipo criminale* zu sprechen. Um wieviel mehr gewinnt aber dieser Einwand an Gewicht, wenn man bedenkt, dass das Verbrechen nach der Auffassung der positiven Schule weitere nichts ist, als die Auflehnung gegen die nach subjektiven Anschauungen festgesetzte mittlere Moralität eines Volkes. Was ferner die Behauptung Lombrosos, dass der Verbrecher einen Rückschlag in prähistorische Rassen darstelle und so in seiner äusseren Organisation die primitiven Kennzeichen der Menschheit reproduziere, (7) anlangt, so haben die Gegner Lombrosos, besonders die Anthropologen Baer und Näcke, einerseits nachgewiesen, dass sich auch bei normalen Menschen häufig die von Lombroso als Atavismen bezeichneten Merkmale finden, dass sich alle oder die meisten dieser Kennzeichen als Entwicklungshemmungen darstellen, und dass die Schule andererseits in concreto den Nachweis für diese Annahme nicht erbracht

kat. Das Wesentliche der Anschauungen Lombrosos über die psychische Seite des Verbrechenens beruht in einer Identifizierung des Verbrechens mit dem moralisch Irrsinnigen und dem Epileptischen. Was die Krankheit des moralischen Irreseins anbetrifft, so hat die moderne Psychiatrie erwiesen, dass diese kein morbus per se ist, sondern wir es vielmehr hier nur mit einer Teilerscheinung allgemeiner abnormer Geisteszustände zu thun haben, (5, 7) und was die Identifizierung des Verbrechenens mit der Epilepsie betrifft, so hat sich herausgestellt, dass die Lehre Lombrosos geradezu zersetzend wirkt, indem sie den Begriff der Epilepsie in ein Nichts verflüchtigt. (7) Würden die hier vorgebrachten Argumente, besonders in Anbetracht der Thatsache, dass wir nur die wichtigsten Fehler der Lombrososchen Theorie herausgehoben haben, genügen, um das Irrtümliche seiner Auffassung zu erweisen, so wollen wir dennoch auf die Consequenzen seiner Lehre eingehen, weil dies für die Entwicklung unserer Ansichten von Bedeutung ist. Die Annahme, dass es einen geborenen Verbrecher gäbe, bringt Lombroso dazu, das eigentliche Verbrechen aus dem Bereich der Handlungen des normalen menschlichen Willens herauszurücken, was ihn dann weiter dazu führt, den Gelegenheitsverbrecher, dessen Vorhandensein anzuerkennen ihn die Kriminalstatistik zwingt, weder dem geborenen Verbrecher als essentiell gleich, noch als essentiell verschieden hinzustellen. Lombroso kann eben den Gelegenheitsverbrecher deshalb dem geborenen Verbrecher nicht gleichstellen, weil er nur so im stande ist, alle diejenigen, welche die Kennzeichen des Typus nicht tragen, in seiner Rubricierung unterzubringen, eine willkommene wenn auch sehr gebrechliche Stütze für seine Theorie, da sich nicht bei jedem Verbrecher der Typus nachweisen lässt. Und so erscheint denn unter der Bezeichnung Gelegenheitsverbrecher alles das, was den *tipo criminale* in seiner äusseren Organisation nicht erkennen lässt. Unter Gelegenheitsverbrechern versteht Lombroso die scheinbaren Verbrecher, die Kriminaloiden, den Gewohnheitsverbrecher, den geheimen Verbrecher und auch den Leidenschaftsverbrecher, obwohl er diese Kategorie besonders darstellt. Dass Lombroso neben dem geborenen Verbrecher noch einen Gewohnheitsverbrecher anzunehmen genötigt ist, zeigt schon, dass eine essentielle Verschiedenheit zwischen dem

eigentlichen kriminellen Menschen und dem Normalen nicht existiert. Da aber Lombroso von seinem Standpunkte aus auch den Gelegenheitsverbrecher nicht in eine Linie mit dem normalen Menschen zu rücken vermag, weil eine solche Annahme die Haltlosigkeit der Lombrososchen Theorie zeigen würde, indem sie die essentielle Verschiedenheit zwischen geborenem und Gelegenheitsverbrecher statuieren würde, was in Anbetracht davon, dass diese beiden Kategorien offenbar sich im wesentlichen nur durch die Zahl der von ihnen verübten strafbaren Handlungen unterscheiden, absurd erscheinen müsste, so hat er in dieser Hinsicht einen unbestimmten Standpunkt eingenommen. Unsere Erwägungen zeigen, dass das Problem des Verbrechen nur dadurch zu lösen ist, dass man ihm die Spitze, den sogenannten geborenen Verbrecher, abbricht, und diesen als Ergebnis der grösstmöglichen Steigerung gewisser Anlagen und Verhältnisse des normalen Menschen hinstellt, wobei der Gelegenheitsverbrecher eine tiefere Stufe bildet und der Begriff des delinquente nato, dem ja schon durch den Nachweis der Unmöglichkeit eines Verbrechertypus, wie Lombroso selbst zugegeben hat, das Specifiche genommen wird, in sich zusammenfällt. Zuletzt dringt auch bei Lombroso immer wieder die Auffassung durch, dass das Verbrechen sich auch heute noch in seinen letzten Spuren und Anfängen überall, bald in dieser, bald in jener Gestalt findet, und dass wir es, worauf schon das Leben des Menschen im uncivilisierten Zustande hinweist, nur mit einer künstlich eingedämmten Erscheinung zu thun haben, deren tiefe und ewige Spuren in den Anlagen und Verhältnissen des Menschen bestehen blieben, Spuren, die sich immer zeigen und zeigen werden und in ihrer gesteigerten Erscheinung zum Verbrechen führen.

Wenn die Erfahrung zeigt, dass zwei Menschen, die in gleichen socialen Verhältnissen aufgewachsen sind, bei verschiedenen Anlagen einen verschiedenen Charakter entwickeln, so dass z. B. der eine stets ehrlich bleiben, der andere ein Verbrecher werden kann, so lässt sich doch andererseits nicht übersehen, dass zwei gleich beanlagte Individuen, die in verschiedenen Verhältnissen aufgewachsen sind, sich in gleichem Masse verschieden entwickeln können. Aus der letzteren Erscheinung sehen wir die Bedeutung des socialen Elements für die Erklärung des Verbrechen, was

Enrico Ferri betont hat, der zwar in Bezug auf die anthropologische Seite an der Ueberlieferung der Schule, dem *tipo criminale*, festhielt, aber sich dadurch ein Verdienst um die Erklärung der Kriminalität erworben hat, dass er dem socialen Faktor, der bei Lombroso in den Hintergrund tritt, den ihm gebührenden Platz zuwies. Jedoch nichtsdestoweniger führen die Darlegungen Ferris nicht zu einer befriedigenden Lösung des Problems, da er einerseits in anthropologischer Beziehung am Verbrechertypus und somit am geborenen Verbrecher festhält und andererseits auch nicht genügend hervorhebt, dass wir es bei der Kriminalität in socialer Beziehung mit einem unausrottbaren, in den menschlichen Verhältnissen liegenden Uebel zu thun haben, das sich wohl bessern, aber nie abstellen lässt und dessen Steigerung zum Verbrechen führt, so dass wir durch seine Auffassung, besonders in Bezug auf die anthropologische Seite derselben, niemals zu einer Entwicklung des Verbechens aus den Anlagen und Verhältnissen des normalen Menschen gelangen. Wir wollen hier gleich bemerken, dass, wenn Ferri von physischen Faktoren des Verbrechens spricht, worunter Klima, Bodenbeschaffenheit, Tagesperioden, Jahreszeiten, Temperatur, meteorologische Erscheinungen, Produktivität des Bodens zu verstehen sind, wir zwar zugestehen müssen, dass diese Faktoren das Verbrechen zu beeinflussen im Stande, aber doch bei Erklärung des Wesens der Kriminalität nicht von Belang sind.

Verwerfen müssen wir endlich auch die Anschauung v. Liszts,<sup>\*)</sup> der auf dem Standpunkte Baers, der kriminellen Sociologie, steht. Liszt ist zwar der Ansicht, dass das Verbrechen das Produkt aus der im Augenblick der That gegebenen Eigenart des Thäters und den diesen umgebenden äusseren Verhältnissen ist, führt aber das anthropologische Moment im Wesentlichen auf das sociale zurück. Dies ist zwar für den Kriminalpolitiker, der sich mit den Mitteln beschäftigt, welche die Beseitigung des Verbrechens zum Ziele haben, ein praktischer Standpunkt; da es sich hier aber um eine theoretische Erklärung handelt, so würden wir, wenn wir eine Erscheinung, die sich auf die Anlage des Individuums bezieht, als social bezeichnen, den Begriff des Anthropologischen vollkommen vernichten. Ausserdem geht es nicht an, das Verbrechen an sich eine sociale und das Verbrechen bei gesteigerter Kriminalität

<sup>\*)</sup> Siehe besonders die gleichwohl sehr bedeutende und scharfsinnige Arbeit v. Liszt's, „das Verbrechen als socialpathologische Erscheinung.“ welche der Lösung des Problems bei weitem am nächsten kommt.

eine socialpathologische Erscheinung zu nennen, da einerseits die Erscheinung selbst nicht durch ihr häufiges Auftreten allein pathologisch werden kann, andererseits die Grenze zwischen dem Verbrechen als sociale und socialpathologische Erscheinung unbestimmt bleibt. Liszt hebt jedoch wenigstens hervor, dass das Verbrechen sich aus den normalen gesellschaftlichen Verhältnissen entwickelt, und insofern haben wir es, wie wir dies auch von der anthropologischen Seite des Verbrechens zeigen werden, mit einer Schiefheit innerhalb des Normalen bei der Erklärung des Verbrechens zu thun. Aber die Anschauungen Liszts befriedigten uns aus anderen Gründen nicht, wie auch deshalb, dass er es bei der Erklärung des Verbrechens in anthropologischer Beziehung an einer Entwicklung aus den Anlagen des normalen Menschen fehlen lässt. Hiermit haben wir, ohne uns auf die zahlreichen unwichtigen Modificationen einzulassen, die Ansichten der positiven Schule geprüft, mit dem Resultate, dass weder Lombroso, noch Ferri, noch auch Liszt die angestrebte Lösung des Problems gelungen ist, indem das Verbrechen nur aus den Anlagen und Verhältnissen des normalen Menschen entstanden gedacht werden kann.

Es würde ein Licht auf den Gang unserer Untersuchung werfen, wenn uns der Nachweis gelänge, dass mit den im normalen Menschen liegenden Anlagen und Verhältnissen, welche in ihrer Steigerung die von uns zu erklärende Erscheinung herbeiführen, die Stellung, welche der Mensch in Beziehung zur Welt einnimmt, in gewissen Einklang zu bringen ist. Da wir aber, um es gleich vorwegzunehmen, das Verbrechen als eine in der Steigerung der **karrikaturhaften** menschlichen Anlagen und Verhältnisse **begründete** Erscheinung auffassen, so müssen wir das Bestehen dieser Elemente, nachdem wir einen Blick auf die Stellung des Menschen zur Welt, welche gleichsam ein Spiegel der von uns zu entwickelnden Thatsachen ist, geworfen haben, in dessen allgemeinen Anlagen und Verhältnissen nachweisen, um von dieser Basis ausgehend, zu einer eigentlichen Entwicklung des Verbrechens und der angestrebten Lösung des Problems zu gelangen.



**Die karrikaturhaften menschlichen  
Anlagen und Verhältnisse.**



Solange wir überhaupt von wissenschaftlicher Forschung reden, kann man ein ununterbrochenes Bemühen Einzelner verfolgen, die Grenzen, welche dem menschlichen Geiste gezogen sind, zu überschreiten, indem sie scheinbare Lösungen metaphysischer Probleme als bewiesene Wahrheiten hinstellen, welche doch die Rätsel, die sie aufhellen wollen, nur in subjektiver, einseitiger Weise erklären und also stets in ihrer Art ungelöst lassen. Die Anlage des Menschen ist eben eine solche, dass er die Welt als ein bestehendes Ganze hinnehmen muss, welches er mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln nicht begreifen kann, so dass es in gewisser Beziehung eine Anmassung darstellt, an sie mit dem Schlüssel seines Intellekts heranzutreten. Für uns kann die Welt nichts sein, als eine Maschine, deren Urheber wir nicht kennen und deren Zweck wir nicht wissen, und wir müssen uns darüber klar werden, dass das Fragen nach Ursprung, Ziel und Zweck des Lebens und Bestehens, das Fragen nach woher, wohin, wozu alles Seins, wie überhaupt jede teleologische Betrachtung uns nichts anderes leisten kann als zeigen, dass wir vor einem tiefen Widerspruch zwischen den Wünschen diese Rätsel zu lösen und dem Können des menschlichen Intellekts stehen. Darin, dass die Natur in den Menschen das Streben hineingelegt hat, auf die letzten und für den Wert seines Daseins wichtigsten Fragen eine Antwort zu suchen und der Unfähigkeit sie zu finden, und dass sie so seinem Geiste den festen Boden entzogen und ihm statt dessen überall Wirrsale zeigt, liegt das Karrikaturhafte des menschlichen Daseins in seinen Beziehungen zum Weltganzen. Und ziehen wir weiter das Ungewisse und Unbestimmte des Seins in Betracht, die Rastlosigkeit, den Mangel an Stabilität, und die Thatsache, dass im Leben wider Willen alles vorwärts drängt, während die Flucht durch das Gesetz der Selbsterhaltung unmöglich gemacht ist, so werden wir es begreifen, dass einem dem menschlichen Treiben objektiv

gegenüberstehenden, wohl gar ausserhalb der Welt befindlichen Geiste das Dasein im Grossen in gewisser Hinsicht als etwas Bizarreres, als ein Zerrbild erscheinen müsste.

Die Beziehungen des Menschen zum Weltganzen sind in gewisser Hinsicht der Boden, auf welchem seine individuellen Anlagen und socialen Verhältnisse gedeihen, weshalb wir schon von vornherein vermuten können, dass auch in diesen das Karrikaturhafte in welchen irgend Formen zum Ausdruck gelangen wird, was wir im folgenden durch den Gang unserer Untersuchung feststellen wollen.

Die Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts zeigt, dass wir ein gemeinschaftliches Zusammenleben uns nur allmählich entstanden denken können, indem erst die Notwendigkeit des Schutzes gegen die Unbill, welche der Mensch dem Menschen zufügte, Verbände zusammenschloss, woraus sich dann später ein geordnetes Staatsleben entwickelte. Staatenbildend war vor allem der zu Tage tretende Zwang, den gewaltsamen Aeusserungen des Egoismus Schranken ziehen zu müssen, welcher in den primitiven Zeiten des Menschengeschlechts zur gegenseitigen Vernichtung der Individuen führte und den Schwächeren ohne Gnade den Händen des Stärkeren auslieferte, ein Zustand, welchem der englische Philosoph Hobbes den Namen des bellum omnium contra omnes gegeben hat. Aber nachdem durch die Bildung des Staates die krassesten Erscheinungsformen des Egoismus beseitigt sind, sucht dieser in anderer Weise Ausdruck zu gewinnen, wie ein Fluss, dessen Bett man künstlich eingedämmt hat, sich an den Seiten seines alten Laufes neue Wege bahnt und zeitigt wiederum ungeheure Collisionen, welche theils aus dem Streben des Menschen nach Macht, Reichtum, Herrschaft, aus seinem Wunsche sich in allem zum Centrum zu machen, aus welchem die anderen verschwinden müssen, theils aus der Notwendigkeit sich auf den Untergang des Nächsten zu stützen, entspringen. Diese Collisionen wecken das Getümmel, das die Welt uns bietet, zum Leben, weshalb das Gemeinschaftsleben ein Bild ist, das zwar künstlich zu einem Ganzen vereinigt ist, aber dadurch disharmonisch wird, dass seine Teile, die Individuen, gegeneinander anstreben, sich also bei näherer Betrachtung in ein Zerrbild auflöst. Das Karrikaturhafte, welches

in der Art liegt, in welcher der Egoismus im realen Leben zum Ausdruck kommt, tritt dadurch noch deutlicher hervor, dass mit der Erreichung des Zieles den Wünschen des Individuums Genüge geschehen ist und hiermit zugleich die Befriedigung verschwindet, weshalb der Kampf stets von neuem beginnt und zwar verlarvt, da die Gewalt des Einzelnen, aus denen sich die Menge zusammensetzt, wegen der drohenden Gewalt des Staates sich nicht zeigen darf. Dieser hat nun die Aufgabe, den Egoismus des Individuums durch möglichst gewichtige Gegenmotive zu unterdrücken, welche die aufgespeicherte Gewalt der Individualgewalt gegenüber geltend machen, die auf diesem Wege künstlich bezwungen ist und stets so machtvoll nach Bethätigung ringt, dass, wenn die Staatsmaschine ausgeschaltet würde, das jetzt mehr burlesk als schrecklich erscheinende Spiel des egoistischen Kampfes in wilde Raserei, in Mord und Todschlag ausarten und die menschliche Bestie sich in ihrer ganzen Nacktheit enthüllen würde, so dass die jetzt verschleierte, furchtbare Gegensätzlichkeit der Individuen, wenn diese aus dem einheitlichen Bilde, in dem sie die gegeneinander anstrebenden Teile darstellen, herausgedrängt sind, dies Bild in eine grässliche Karrikatur verwandeln würden.

Doch weit mehr als im Egoismus zeigt sich die Verkörperung des Karrikaturhaften in den räthselhaften, kaum zu begreifenden Schwankungen und Widersprüchen, denen der Mensch gleichsam wie durch ein unverständliches, die psychischen Vorgänge beeinflussendes Gesetz unterworfen ist, Erscheinungen, welche diejenigen, die Schilderungen von Seelenzuständen zu ihrer Aufgabe gemacht, oft in intuitiver Weise erfasst und zum Ausdruck gebracht haben. Der blosse Anblick eines spielenden Kindes setzt uns nicht selten in Erstaunen. Bald bekundet es den gewaltigsten Thätigkeitsdrang, bald die grösste Unbeweglichkeit, bald ist es heiter und froh, lacht und hüpfet, wobei ihm sein Auge leuchtet, dann ist es wieder zum Weinen geneigt, verdriesslichen Blickes, grämlichen Mundes, bald findet es jeder Frage die Antwort, bald ist es verschlossen, wortkarg und wie von dichtem Nebel umhüllt. \*) Und das liegt nicht etwa an einer noch mangelhaften Entwicklung der Willenskräfte. Denn auch den fertigen Menschen bewegen und drängen stets neue Motive, weshalb seine Entschlüsse und Handlungen

\*) Vergl. Carus, Psyche.

unter den Einflüssen beständiger Schwankungen stehen, die ihn nicht zwei Augenblicke in demselben Zustand verharren lassen, was in der That ein psychologisches Räthsel ist. Der Normalmensch hat stets andere Neigungen, Pläne, Gelüste, er hat heute diese, morgen jene Ansichten, oft trägt er jeden Tag einen anderen Charakter zur Schau; am Morgen errichtet er Gebäude, die er abends niederreisst, und was er mittags für gut befunden, das erscheint ihm am nächsten Tage verwerflich und er wirft es bei Seite, als hätte er es nie schätzen gelernt. Doch viel mehr tritt das Karrikaturhafte des Menschen in den offenbaren Widersprüchen hervor, welche die Betrachtungen seiner Handlungen blosslegt und die so recht seine schiefe Anlage ans Licht ziehen, Gegensätze, welche, so oft sie auch in die Erscheinung treten, dem erwägenden Verstande unfassbar bleiben. Wie wunderbar sind die Widersprüche der Liebe und des Hasses! Wir hassen einen Menschen als unseren Feind, wir sehen ihn und fühlen uns zu ihm hingezogen, wir hassen ein Weib aus tiefster Seele und verfolgen es mit unserer Liebe, vielleicht gerade deshalb, wir hassen, den wir lieben sollten, unseren Wohlthäter. Und es wirft ein sonderbares Licht auf die moralische Seite des Menschen, wenn wir sehen, dass viele die Ehre für den Ehrgeiz opfern, dass die Menschen zwar wohlthätig aber nicht gerecht sind, dass sie oft Thiere beschützen und den leidenden Nächsten quälen. In allen diesen Erscheinungen liegt die Karrikatur des Widerspruchs, welche vielleicht eine Bestätigung für die Lehren Darwins abgibt und in ihnen zugleich seine Erklärung findet, da die Annahme, dass der Mensch vom Affen abstamme, durch den Hinweis auf das Vorhandensein dieser Erscheinungen Nahrung gewinnt, für welche in der Natur kein anderes Analogon besteht, als das ewig bewegliche Hin- und Her, das Springen, die Hingabe an die augenblicklichen Eindrücke und die Reaction auf dieselben beim Affen.

Wenden wir uns von der Betrachtung individueller Anlagen den socialen Verhältnissen zu. Vielleicht noch mehr als in anthropologischer Beziehung sehen wir uns hier einer von Ewigkeit gesetzten und bis in alle Ewigkeit bestehenden Schiefheit gegenüber, was seine Bestätigung darin findet, dass wir alle Versuche die sociale Frage zur Lösung zu bringen in unserer Zeit als

lächerlich empfinden, weil der erwägende Verstand erkannt hat, dass in der menschlichen Gemeinschaft das zu wenig nie einen Ausgleich durch das zu viel erhalten kann, eine Thatsache, deren Vorhandensein einer Unlösbarkeit der Frage gleichkommt, indem aus dieser Ungleichheit stets Armut, Not, Elend und Laster geboren werden müssen. Und selbst die Socialpolitiker sind, nachdem alle Klassen, die Pädagogen, die Theologen, die Philosophen, die Volks- und Staatsökonomien sich ohne Erfolg bemüht haben, zu der Erkenntnis gelangt, dass es sich hier nur um etwas Relatives, keine Lösung handeln kann, was Sombart, der von dieser Anschauung tief durchdrungen ist, in origineller Weise ausgedrückt hat: „Ermessen Sie,“ rief er seinen Hörern zu, „welche grenzenlose Unterschätzung der gegnerischen Stärke in dem Glauben liegt, die Machthaber durch Predigten und Verheissungen zum Aufgeben ihrer Position bewegen zu können.“ Alle Versuche einen wirklichen Ausgleich herbeizuführen müssen scheitern, da das Leben der Gesellschaft darauf beruht, dass jeder möglichst viel zu gewinnen, d. h. den anderen in eine möglichst tiefe Stufe herabzudrücken sucht, eine Thatsache, welche im Grossen im Leben der erobernden Völker, welche die Bestien der Gemeinschaft sind, ihren Ausdruck findet. Hier berühren sich das Karrikaturhafte des Egoismus und das Karrikaturhafte der socialen Verhältnisse. Aber auch in anderer Beziehung genügt ein Blick auf die menschlichen Verhältnisse, um in ihnen natürliche, durch nichts aufzulösende Dissonanzen zu entdecken, was zum Beispiel eine Betrachtung der Zustände lehrt, zu denen die Monogamie einerseits und andererseits die Polygamie führt. Bei den monogamischen Völkern nämlich, wo die Zahl der verheirateten Weiber beschränkt ist, werden die Mehrzahl immer erdrückender Arbeit obliegen oder sich der Prostitution ergeben, und bei der Polygamie gelangen wir zu einem viel schlimmeren Elend, nämlich zu einer vollkommenen Verwahrlosung des Nachwuchses, d. h. bei ihrer allgemeinen Einführung in letzter Linie zu einer Degeneration des Menschengeschlechts. Die Erörterung dieser Fragen könnte bis ins Ungemessene fortgesetzt werden; doch wenden wir uns dem letzten Teile unserer allgemeinen Ausführungen, der Erscheinung des Menschen, zu, welche in gewisser Beziehung ein

Abbild der individuellen Eigenart des Menschen und der ihn umgebenden Verhältnisse ist.

Dies beruht auf der physiologischen Thatsache, dass ein jeder oftmals wiederholter Zug, eine jede oftmalige Lage und Veränderung des Gesichts einen bleibenden Eindruck auf den weichen Theilen des Antlitzes machen, wobei, je stärker der Zug und je öfter er wiederholt ist, er desto stärkere, tiefere, unvertilgbarere Eindrücke zurücklässt. (Vergl. Lavater, Physiognomische Fragmente.) Aber ein so disharmonisches Wesen, wie es der Mensch nach seiner Anlage und seinen äusseren Verhältnissen ist, kann in seiner Erscheinung keine Harmonie verkörpern; daher muss auch der Künstler den Menschen idealisieren, weil, wenn er ihn darstellen wollte, wie er in der Wirklichkeit erscheint, er meist ein Zerrbild hervorbringen würde, weshalb man auch bei der Bezeichnung Realist gewöhnlich an einen Künstler denkt, der das Hässliche bildet. Und wir müssen Lavater recht geben, wenn er die Gesichter der grossen Masse Karikaturen nennt, da es eine Thatsache ist, dass die meisten Menschen, besonders die ihrer Bildung und Gesittung nach Tiefstehenden eine solche Physiognomie haben, dass der Einzelne sich oft bei ihrer ersten Betrachtung eines gewissen Unbehagens nicht erwehren kann und erst allmählich dagegen abstumpft, wobei die Gewohnheit das Ihrige thut. Diese Ansichten finden ihre tiefe Bestätigung in einer kleinen Schrift Schopenhauers über Physiognomik, in welcher er sagt: „Mit Ausnahme der schönen, der gutmütigen und der geistreichen Gesichter, — also höchst weniger und seltener, — wird, glaube ich, fein fühlenden Personen jedes neue Gesicht eine dem Schreck verwandte Empfindung erregen, indem es, in neuer und überraschender Kombination, das Unerfreuliche darbietet. Wirklich ist es in der Regel ein trübsäliger Anblick (a sorry sight). Einzelne giebt es sogar, auf deren Gesicht eine so naive Gemeinheit und Niedrigkeit der Sinnesart, dazu so thierische Beschränktheit des Verstandes ausgeprägt ist, dass man sich wundert, wie sie nur mit einem solchen Gesichte noch ausgehen mögen und nicht lieber eine Maske tragen!“

---

# **Entwicklung des Verbrechens.**

---

Ehe wir uns nunmehr der Erklärung des Wesens der Kriminalität, unserer eigentlichen Aufgabe, zuwenden, wollen wir den Begriff des Verbrechens festlegen, indem wir sagen, dass wir unter einer strafbaren Handlung eine solche verstehen, welche die in einem gegebenen Momente vorhandene mittlere Moralität eines Volkes verletzt. (Vergl. Ferris Definition.) Unsere Untersuchung über die allgemeinen Grundlagen des Verbrechens hat uns nun gezeigt, dass im Naturzustande, wo wir allerdings von einer solchen mittleren Moralität nicht reden können, wir überall reale Geltung und Herrschaft jener Erscheinungen sehen, welche wir heute objektiv mit Verbrechen bezeichnen, That-sachen, welche so deutlich zu Tage treten, dass sich auch Lombroso ihnen nicht verschliessen kann, so dass er die Kriminalität des Wilden als etwas Gegebenes hinnehmen und auch zugeben muss, dass die Ehe mit der Notzucht und Prostitution, wie überhaupt das Gesetz mit dem Verbrechen beginnt. Das Verbrechen ist eben eine natürliche Erscheinung des menschlichen Wesens, weshalb der Staat für die Fälle, wo Hemmungsvorstellungen moralischen Inhalts oder die altruistischen Instinkte nicht ausreichen, diese durch egoistische Hemmungsvorstellungen verstärken muss, da die fehlerhaften und verkehrten Erscheinungsformen des Egoismus das Verbrechen zu einer Allgemeinerscheinung machen würden, indem jene zuerst genannten Motive schwach sind und das Handeln nur wenig beeinflussen; aber trotzdem werden die Mittel des Staates bei denjenigen Individuen, bei denen die dem Gemeinschaftsleben entgegengesetzten Instincte in gesteigertem Masse entwickelt sind, der gewaltsamen Entladung dieser kein wirksames Mittel entgegen-setzen können. Dass aber die Anfänge und Spuren des Verbrechens, welches eben eine nur künstlich eingedämmte Erscheinung ist, sich überall nachweisen lassen, das wird uns durch die Geschehnisse des **täglichen Lebens** klar, und wir finden selbst bei Lombroso unzählige Beispiele, die uns zeigen, dass das Aufeinanderstossen der egoistischen

**Gegensätze** in tausend erlaubten und unerlaubten Formen und Variationen überall zu Tage tritt, wobei wir, fassen wir diese Erscheinungen näher ins Auge, zu der Erkenntnis gelangen müssen, dass der Gewohnheitsverbrecher in seiner schiefen egoistischen Anlage nur die höchste Stufe der gleichen im normalen Menschen vorhandenen Anlage repräsentiert, während zwischen diesen und jenen der Gelegenheitsverbrecher und die weit grössere Zahl jener tritt, welche man weder den Verbrechern noch den normalen Menschen zuzählen kann. Der oft beim Verbrecher auftauchende gesteigerte Egoismus und sein fast gänzlicher Mangel an moralischen Kräften hat sogar zur Annahme des moralischen Irreseins geführt, welche Krankheit jedoch, wie die moderne Psychiatrie erwiesen hat, nur eine Teilerscheinung allgemeiner abnormer Geisteszustände ist; indes lässt sich nicht bestreiten, dass sich beim Verbrecher, besonders aber beim eigentlichen Verbrecher, dem Gewohnheitsverbrecher, eine Steigerung der egoistischen Impulse zeigt, welche einen sehr wichtigen Faktor des Verbrechens abgibt. Hierbei dürfen wir aber nicht vergessen, dass es sich nur um graduelle Unterschiede handelt, indem die karrikaturhafte egoistische Anlage des Menschen überall ihren Ausdruck findet.

Von grosser Bedeutung für die Erklärung des Verbrechens sind ferner diejenigen Widersprüche, welche im normalen Menschen ein psychologisches Räthsel darstellen und in besonders auffallender Weise und ungewöhnlich hohem Masse das Wesen des Verbrechers erfüllen; und zwar beruht das besondere Hervortreten dieser Schwankungen im Bereich der Handlungen, Gefühle und Willensentschlüsse des verbrecherischen Individuums auf dessen stärkerer Impulsivität, eine Erscheinung, die besonders für die Erklärung des Gelegenheits- oder vielmehr des Leidenschaftsverbrechers von Wichtigkeit ist. Während nämlich beim Gewohnheitsverbrecher das Verbrechen aus seiner schiefen egoistischen Anlage heraus geschieht und erst nach nüchternen, wohl überlegten Erwägungen endlich ans Licht dringt, leidet jene Klasse an dem Unvermögen, einem sie plötzlich überfallenden Antriebe Widerstand zu leisten, sie stehen, wie Kurella vom Verbrecher sagt, unter der Souveränität des Augenblicks, die nur momentan

gegenwärtige Eindrücke zu Motiven des Handelns werden lässt, was die enormen Widersprüche und Schwankungen in den Handlungen des Verbrechers erklärt, welche der Ausdruck seiner Impulsivität sind, Schwankungen, die besonders beim Leidenschaftsverbrecher die antisociale Handlung bedingen. So spricht Lombroso von der Unbesonnenheit und Ungeduld des Verbrechers, seinen unbeständigen, wechselnden Gesinnungen, von seinem Wankelmut, von den zerfahrenen Vorstellungen des im Verbrechen grau Gewordenen, so spricht Baer von der Willensschwäche, der Halt- und Charakterlosigkeit des Verbrechers, so spricht Ferri von seinem Mangel an Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Triebleben und seiner Unbedachtsamkeit. Dass aber diese auf der Impulsivität beruhenden Widersprüche des Verbrechers die im normalen Menschen liegenden graduell übertreffen, zeigt das Phänomen der Reue, welche vielleicht den stärksten Ausdruck des Karrikaturhaften im Menschen darstellt, indem nämlich der Reumütige eine Handlung, welche er eben erst vollzogen, im nächsten Augenblick wieder ungeschehen machen möchte, wobei er also ein Spielball in den Händen entgegengesetzter Affekte ist. Aber auch in anderer Beziehung begegnen wir den sonderbarsten und unerklärlichsten Widersprüchen im Charakter des Verbrechers, wie wir sie in solchem Grade und solcher Fülle im normalen Menschen nicht finden. So berichtet Feuerbach von einem Priester, welcher seine Geliebte erdrosselte und den letzten Augenblick benutzte, um ihr die Absolution in articulo mortis zu erteilen, von Lacenaire, und Gasparone wird bekundet, dass ihre Gesichter je nach dem Zustande ihrer bald freundlichen, bald wilden Stimmung ganz verschiedene Züge, den sogenannten Doppelblick, zeigten, Hebert der Greuelerfinder brach bei der Meldung des Todes Ludwig XVI. in Thränen aus, weil der Tyrann seinen Hund so lieb gehabt und ihn oft gestreichelt, am selben Tage, wo Lacenaire die Chardon tötete, wagte er sein eigenes Leben, um eine Katze zu retten, die eben von einem Dache stürzen wollte, nachdem Troppmann eine ganze Familie umgebracht hatte, weinte er, als seine Mutter erwähnt wurde, Schunicht, der seine Geliebte mit geradezu schauerlicher Kaltblütigkeit ermordet und danach das Haus verlassen hatte, fiel es ein, der Kanarienvogel der Ermordeten könne

verhungern, er kehrte zurück und streute ihm reichliches Futter hin. (Vergl. Lombroso, der Verbrecher.) Hierher gehört auch die in der „donna delinquente“ angeführte Thatsache, dass Grausamkeit und Mitleid im normalen Weibe, welches Lombroso, was übrigens seiner Theorie vom geborenen Verbrecher widerspricht, für ein criminaloides Wesen hält, neben einander bestehen. Aus diesen Betrachtungen erkennen wir, dass die im Widerspruch des Menschen liegende Karrikatur beim Verbrecher, besonders aber beim Leidenschaftsverbrecher, in gesteigertem Masse entwickelt ist, was, da es offenbart, dass seiner Existenz der feste Boden oft völlig entzogen ist, erklärlich macht, dass er sich zu Handlungen hinreissen lässt, die seinem Wesen nicht eigentlich entsprechen und für die er auch nur in gewisser Beziehung verantwortlich zu machen ist.

Aber das Verbrechen ist nicht nur ein Ergebnis der Anlagen des Individuums, sondern wir müssen auch die socialen Verhältnisse berücksichtigen, eine Thatsache, von der die ganze moderne sociologische Schule durchdrungen ist, was jedoch ausschliesst, dass man das Verbrechen allein als Ergebnis der schiefen Verhältnisse, zu denen das Gemeinschaftsleben des Menschen führt, auffasst, wofür der französische Anthropologe Lacassagne eine interessante Wendung gefunden hat, indem er nämlich sagt: „Le milieu social est le bouillon de culture de la criminalité, le microbe c'est le criminel, un élément qui n'a d'importance que le jour, où il trouve le bouillon, qui le fait fermenter.“ Aber trotzdem bleiben die äusseren Verhältnisse Faktoren, die mit mehr oder weniger Kraft das Verbrechen bestimmen, indem das Gemeinschaftsleben des Menschen immer gewisse Erscheinungen hervorruft, die, wie wir im allgemeinen Teile unserer Ausführungen darlegten, eine unausgleichbare Unvollkommenheit oder vielmehr Schiefheit darstellen und wenn sie das Einzelindividuum in hohem Masse treffen, zum Verbrechen führen, so dass, um hier Ferris Worte anzuführen, die Kriminalität der Civilisation ebenso charakteristisch ist wie der Barbarei, indem das, was man Kultur nennt, dem Verbrechen gegenüber zwar eine gewisse Resorptionskraft hat, da sie sie verschlingt, nachdem sie sie erzeugt hat, jedoch neue Formen aus sich hervorgehen lässt. Nicht ausreichende Ernährung, unhygienische Lebensweise, das traurige Vorbild im Elternhause, Aus-

schweifung und Misshandlung, schlechte Erziehung, das sind Erscheinungen, die in jeder menschlichen Gemeinschaft vorkommen und wenn sie das Leben des Individuums in ihrer Gesamtheit oder einzeln in besonders hohem Masse beeinflussen, Faktoren der Kriminalität darstellen. Und in letzter Linie werden die individuellen Faktoren des Verbrechens zum grossen Teil durch die unaufhebbare Schiefheit, das Karrikaturhafte in den socialen Verhältnissen bestimmt, indem das Elend, in welchem die Eltern gelebt haben, noch in der Anlage der Kinder seinen Niederschlag findet, so dass die sociale Repression einen energischeren Einfluss auf die Bekämpfung des Verbrechens verspricht als die strengsten Strafen-systeme.

Wir hatten, — um zum letzten Teile unserer Ausführungen zu kommen, — in unserer Kritik der Lehren der positiven Schule auf die Gründe hingewiesen, welche die Annahme eines Verbrechertypus unmöglich machen. Betrachten wir aber die von Lombroso für den Verbrecher als charakteristisch erachteten Merkmale, so können wir in ihnen zum grossen Teile nichts anderes sehen, als den höchsten Ausdruck dessen, was man mit hässlich, disharmonisch, karrikaturhaft bezeichnet — die abstehenden Ohren, das Schielen, die krumme Nase, die enorme Entwicklung der Kinnlade, — was auch Lombroso sehr wohl empfinden müsste, indem er nämlich in seinen „Neuen Fortschritten in den Verbrecherstudien,“ wo er von einem Verbrechertypus in der bildenden Kunst spricht, seine Behauptung, dass grosse und geniale Künstler den Verbrechertypus, lange bevor ihn die Kriminalanthropologie wissenschaftlich demonstrierte, intuitiv erfasst und in ihren Werken zum Ausdruck gebracht haben, mit folgenden Argumenten stützt:

„Auf einem Gemälde des Andrea Mantegna, das ein Martyrium darstellt, hat ein Scharfrichter, der eben zum Schlege ausholt, zurückfliegende Stirn, Stulpnase, breiten Mund und wulstige Lippen, dazu noch vorstehende Unterlippe und viereckiges Kinn. Rafael Sanzio malte den Judas in seinem „Abendmahl“ mit breitem Kopf, zusammengezogenen Augenbrauen, dicker und kurzer Oberlippe,“ was er dann in ähnlicher Weise an anderen Schöpfungen hervorragender Künstler nachweist. Wir können hiernach im wesentlichen, wie alle Gegner Lombrosos, im Verbrechertypus nichts anderes sehen

als den stärksten Ausdruck einer hässlichen und minderwertigen Bildung und nur zugeben, dass man selbst von einer Verbrecherphysiognomie allein in dem Sinne reden kann, als das in der Erscheinung des Normalmenschen liegende Karrikaturhafte bei der Steigerung des Schiefen in den individuellen Anlagen und äusseren Verhältnissen in besonders hohem Masse zum Ausdruck kommt. Und in der That hat eine wissenschaftliche Untersuchung ergeben, dass von den Kompositionsbildern der verschiedensten Klassen, das Kompositionsbild einer grösseren Anzahl von Verbrechern das niedrigste und reichste an Unschönheiten war, charakterisirt durch die Rohheit und Hässlichkeit der Physiognomie. (Vergl. Baer, der Verbrecher.) Was aber unter diesen Umständen vom Verbrechertypus noch übrig bleibt, die Spärlichkeit des Bartwuchses, die Fülle des Haupthaars, ist nicht charakteristisch genug, um überhaupt Gegenstand einer näheren Untersuchung zu sein, und die sogenannten Atavismen Lombrosos sind von der modernen Psychiatrie als auf Ernährungs- und Entwicklungshemmungen beruhende Erscheinungen hingestellt worden, welche auch bei normalen Menschen oft vorkommen und bei Verbrechern nur deshalb häufiger in Erscheinung treten, weil diese die individuell und social am schlecht beanlagtesten Menschen sind.

Endlich wollen wir noch bemerken, dass sich aus unserer Entwicklung des Verbrechens ergibt, dass zwischen Kriminalität und Prostitution enge Beziehungen bestehen, indem zahlreiche Elemente, welche in ihrer Steigerung zum Verbrechen führen, auch bei dieser oft in hohem Masse hervortreten, ja eine nähere Betrachtung würde sogar die wesentliche **Identität der Prostitution und des Verbrechens** aufthun, weshalb, wenn wir an eine weitere Aufgabe, die Untersuchung der **kriminapolitischen Folgerungen**, herantreten würden, wir uns auch mit der socialen Repression der letzten Erscheinung und der Prüfung derselben beschäftigen müssten.

---

# **Litteratur-Nachweis.**



1. Lombroso, der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung.
2. Lombroso, Neue Fortschritte in den Verbrecherstudien.
3. Lombroso und Ferrero, das Weib als Verbrecherin und Prostituierte.
4. v. Liszt, das Verbrechen als socialpathologische Erscheinung.
5. Baer, der Verbrecher in anthropologischer Beziehung.
6. Kurella, Naturgeschichte des Verbrechers.
7. Naecke,\*) Verbrechen und Wahnsinn beim Weibe.
8. Ferri, das Verbrechen als sociale Erscheinung.
9. Ferriani, Schlaue und glückliche Verbrecher.
10. Hobbes, Abhandlung über den Bürger.
11. Kant, die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft.
12. Schopenhauer, Parenga und Paralipomena.
13. Hartmann, die Philosophie des Unbewussten.
14. Rousseau, Emile.
15. v. Liszt, Lehrbuch des deutschen Strafrechts.
16. Gizycki, Gut und Böse.
17. Stern, Wilhelm, Kritische Grundlegung der Ethik als positiver Wissenschaft.
18. Lavater, Physiognomische Fragmente.
19. Sombart, Socialismus.
20. Contzen, Geschichte der socialen Frage.
21. Scherr, die menschliche Tragikommödie.

---

\*) Da besonders Näcke die schwankenden und oft unbestimmten Aufstellungen Lombrosos in möglichst feste Form gebracht hat, so haben wir wiederholt mit seinen Worten die Ansichten des Italieners wiedergegeben.

~~~~~